



Abend =

Zeitung.

282.

Sonnabend, am 25. November 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Reimer'schen Buchdruckerei in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Ed. Hell.)

### Wiedersehen.

Ich sah Dich wieder, theures Leben,  
Und sehe noch im Nachhauch  
Dich hold vor meinem Auge schweben,  
Und fühle Deines Hauches Kuß,  
Und höre Deine süßen Worte  
Und spreche zärtlich noch mit Dir,  
Als sähest Du am trauten Orte  
Noch lächelnd liebevoll bei mir.

Und doch ist Alles nur gewesen,  
Und für die Ewigkeit vorbei,  
Und doch fühlt sich mein Herz genesen  
Und meine Brust, sie athmet frei.  
Als Lebenslust hat sie durchdrungen  
Des Wiedersehens süßes Glück,  
Des tröstende Erinnerungen  
Wir führen still in's Herz zurück.

Man ist es ruhig, und ergeben  
Fügt es sich in den Schicksalschluß.  
Nur in Gedanken Dir zu leben,  
Dir nur zu senden ihren Kuß.  
Ich weiß, daß sie in Obhut stehen  
Der guten Engel, welche oft  
Mit Liebe auf sie niederschen  
Und sie erfreuen unverhofft.

Denn wenn sie lange still getragen  
Die Sehnsucht hin und wieder her,  
Die Engel zu einander sagen:  
„Die Last ist den Gedanken schwer,  
Wir wollen hülfreich sie berühren,  
Die Sehnsucht finde einmal Ruh,  
Wenn selbst wir die Getrennten führen  
Einander Aug' in Auge zu.“

So ist es dießmal auch geschehen;  
Die Engel hatten mild berührt  
Die Sehnsucht, wieder uns zu sehen,  
Und zu einander uns geführt.  
Und mußten wir auch wieder scheiden,  
Es fand die Sehnsucht einmal Ruh;  
Nun trägt sie stärker ihre Leiden  
In Liebe den Gedanken zu.

Julie v. Großmann.

### Das Hospitium auf dem St. Bernhard.

Es ist hier nicht der Ort von der Straße die nach dem großen St. Bernhard führt, noch von der Art zu reden wie man diesen Uebergangspunkt erklimmt, der einzige der noch für Wagen und Postpferde unzugänglich ist; viele haben ihn vor uns bestiegen, ohne hier Hannibal, Karl den Großen und Napoleon aufzuzählen; wir wollen hier nur so viel sagen, daß der verweichlichteste Dandy und die schwächernste und ätherischste Spröde, ganz ruhig eine Nacht im Hospitium auf dem St. Bernhard zubringen können, ohne daß ihre Nerven im geringsten dabei leiden werden.

Man kommt im Hospitium mit großen und erhabenen Gedanken an; kaum läßt der träge Fuß des Maulthieres seine Spur auf dem ersten Schnee des St. Bernhards zurück, so trifft der Blick schon auf die majestätische und traurige Cohorte jener Menschen, die ihr Leben dem Gebet und der Erleichterung des menschlichen Elendes gewidmet haben. Man stellt sich gewöhnlich ehrwürdige

Mönchshäupter mit langen schneeweißen Bärten vor, Greise mit langen Gewändern und einem an der Seite hängenden Rosenkranze.

Was findet man statt dessen? Junge Männer mit glänzend schwarzen Haaren, mit Freude und Wonne athmenden Gesichtern. Statt jener weitsaltigen Buschgewänder, einen kleinen schwarzen Ueberwurf nach pariser Schnitt; auf dem Kopfe eine spitze Mütze; man glaubt in einer Dorfpfarre zu seyn, und wird seltsam aus seinem Traum gerissen.

Jetzt sucht man den Gegensatz für dieses Getäuschtseyn, und ohne um sich zu blicken dringt man in das Hospitium hinein; aber auch hier nichts von jenen traurigen düstern Gängen, die mit großen Fliesen ausgelegt sind, und die die Einbildungskraft erwartet; auf Diener stößt man, die Holz, Kohlen und Hülsenfrüchte tragen; Führer, die vor Maulthieren sprechen; Reisende, die über Diners und Priester, die über Landschaften, Gebirge, Seen, Schneemassen und Thäler sprechen: wahrlich es lohnte der Mühe nicht, so hoch zu steigen, um nichts als eine Herberge zu finden. Der frierende Reisende begiebt sich in den Saal, um sich zu erwärmen, und läßt sich sein Zimmer weisen.

Ist man allein, so überläßt man sich gern seinen Träumereien und stellt sich jenes Beinhaus vor, wo Frömmigkeit die menschlichen Gerippe reihenweise längs der Mauer geordnet hat, in weiße Leichentücher gehüllt, man denkt an jene Mutter die der Tod ereilte, da sie eben ihr Kind nährte, und an alle jene schmerzvollen Scenen die man nur mit thränenden Augen liest.

Was findet man aber statt dieses Zufluchtortes des Todes, dieser frommen und heiligen Stätte? Ein sechs bis sieben Fuß hohes Gemäuer, mit einem Gitterfenster, ähnlich einem Kerker; durch die eisernen Stäbe erblickt man, bunt durch einander angehäuft, Schädel und Gebeine, wie die zerbröckelten Steine einer eingerissenen Mauer; diese Trümmer menschlicher Ueberreste, blind hingeworfen, fallen und klappern gegen einander beim geringsten Windstoß. Der Mauer entlang hängen noch einige Stücke von Gliedern, die die vertrocknete Fleischmasse des Körpers an dem Gemäuer festgehalten hat; dann erblickt man in der Mitte auf einem Brette etwas wie einen von den Wärmern halb zernagten Körper: das ist der jüngste unter den Leichnamen. Auch hat er den Ehrenplatz, das einzige auf dem St. Bernhard bekannte Grabmal, er behält es inne, bis man unter den eingestürzten Schneemassen einer Lavine, einen andern Leichnam entdeckt, alsdann stößt man die auf dem Brette ruhenden Gebeine hinunter, unter die, den Fußboden be-

deckenden Knochen, und der neue Leichnam wird ohne Leichentuch und ohne Kreuz an die Stelle des erstern gelegt.

Das ist das so berühmte Beinhaus des großen St. Gotthards; es ist in drei neben einander befindliche Theile eingerichtet: das größte Zimmer, wo sich das Bret befindet, das zweite in welches man den Ueberfluß des ersten wirft, und das dritte das offen ist, und eine Art von öffentlichem Fleischhause ist von einer kleinen Mauer umgeben die nur einen halben Fuß hoch ist und in welches man den Knochenüberschuß der zweiten Abtheilung hinein schaufelt. Hier schöpfen Reiseliebhaber ihre Erinnerungen. Man greift hier nach einem halben Hirnschädel als ob man nach einem Mineralstein griffe.

Nun glaube einer an die Traditionen der Geschichte! Er glaube und vertraue der Verheißung der schriftlichen Zeugnisse, wenn er anders für einen Schwachkopf gehalten seyn will.

Es besteht aber noch eine andere Art von Mißbrauch den es nöthig ist bis in die Wurzel zu vertilgen.

Wem von uns wäre nicht in seinen Kinderjahren eine tiefe Verehrung für die Hunde des St. Bernhards beigebracht worden, diese bewundernswürdigen wohlthätigen und muthigen Hunde die ihr Geschlecht hinten ansetzen um das unsrige zu beschirmen? Wer von uns ist nicht in diesen heiligen Glauben eingewiegt worden und hundertmal vor den Kupferstichen stehen geblieben die von Jahrhundert zu Jahrhundert die Großthaten dieser Heldenleben verewigen sollen die nur für den Dienst der Menschheit wirkten.

Bald grub dieses edle Thier unter einer Lavine einen menschlichen Körper hervor, zog ihn an sich wie ein Bruder den Bruder; athmete er noch so zeigte es ihm die Kürbisflasche die an seinem Halse hing, leckte um sie zu erwärmen seine zitternden und wunden Hände, schüttelte mit einem seiner schützenden Pfoten, die weiten Falten eines Mantels und bedeckte damit den unglücklichen Wanderer; wenn seine Beine ihn nicht tragen konnten so legte sich das Thier nieder wie die besten dazu abgerichteten Pferde Franconis.

Wenn alle diese mit scharfsinnigem Instinkte angewendeten Mittel ohne Erfolg blieben, alsdann entstand unter dem Schützer und dem Schützling ein herzerreißender Austritt, wenn man ihn mit angesehen oder gehört hätte; mit gefalteten Händen wurden Gebete zum Himmel gesandt, alsdann warf der Hund einen letzten wohlthätigen Blick auf den, in den Mantel eingehüllten Unglücklichen, und bellte ihm noch süße Töne des Trostes zu, die wie Balsam bis zum Herzen drangen, und so gleitete er

wie ein Schlitten über den Schnee fort um nach einigen Minuten mit Verstärkung an Mannschaft und an Hunden und mit mehr Mänteln wiederzukommen.

Sicherlich waren das herrliche Thaten die jede Art von Nationalbelohnung verdienen: Orden, Ehrenkreuz, Lithographien, Büsten und Statuen. Die Zeit ist aber gekommen um diese ein wenig übertriebenen Thatsachen zu berichtigen, und dem Kaiser zu geben was des Kaisers ist.

Ein Punkt hierbei ist vollkommen der Wahrheit gemäß, nämlich daß es auf dem St. Bernhard Hunde giebt; ihre Größe ist auch völlig genügend; auch ist es wahr daß diese Hunde sehr dem Menschen zugethan sind, vielleicht viel zu sehr; aber nicht mit jener heldenmüthigen Selbstverläugnung und mittheilsvollen Liebe deren die Geschichte erwähnt.

Man kann dreist behaupten daß wenn sie auf einen halb im Schnee versunkenen Reisenden treffen, sie ohne Rücksicht auf das Geschlecht, Alter noch Stand ihn schnell so weit bringen daß er keiner Hülfe mehr bedarf.

Auch hütet man sich gar sehr sie allein des Nachts laufen zu lassen um ihren Beistand dem Wanderer zu bringen; sie werden an ein lange Leine gebunden, und das im Hospitium Dienst thurende Individuum, mit einer Laterne versehen, nimmt einen mit sich und folgt der Spur welche ihm der Hund auf dem Schnee anweist.

Wir laufen Gefahr uns hier großen Haß zuzuziehen, indem wir hier das alte Königthum der in einen Ritterorden vereinigten Hunde und Hospitiumbewohner angreifen. Aber wir sagen die Wahrheit und übrigens ist ja unsere Stellung so daß wir eben keinen Feind zu fürchten brauchen den wir höchstens unter einer Lavine antreffen.

#### Feuilleton.

**Nekrolog.** — Am 11. Septbr. starb zu Lobenstein der berühmte Geograph Chr. Gli. Reichard, herzoglich sächsischer Hofrath und Stadtsyndikus daselbst. Geboren zu Schleiz den 26. Juni 1758. — Am 21. Septbr. zu Göttingen der königl. hannov. Hofrath und ordentliche Professor Ludwig. Geo. Dissen, ausgezeichnet als gründlich gebildeter Philolog durch seine Bearbeitungen des Pindar und Tibull. Geboren zu Großschneen bei Göttingen den 17. Decbr. 1784. — Am 17. Oktbr. zu Weimar der großherzogliche Hofkapellmeister Joh. Nep. Hummel, als Komponist und Virtuos von europäischem Rufe.

**Universität Coimbra.** — Auf dieser portugiesischen Hochschule mit sechs Fakultäten und einem real

Collegio der Künste wurden 1836 immatriculirt: 4 Theologen, 68 Mediziner, 111 Kanonisten, 156 Juristen, 164 Mathematiker, 172 Philosophen; zusammen 715 Studenten (estudantes). Im königlichen Collegium recipirte man 74 Schüler. Nach den Statuten der Universität (noch von Pombal gegeben) müssen die Mediziner 8 Jahre, Juristen, Theologen und Kanonisten 5, Mathematiker und Philosophen 4 Jahre studiren. Alle Lehrstunden sind frei, und der Student hat jährlich nur 20 Thaler zu Bibliotheksgeldern für die Universität zu entrichten. (Bericht des königlich portugiesischen Oberberghauptmanns von Eschwege).

**Hundertjähriger Zwerg.** — Graf Borozlowsky, der berühmte polnische Zwerg, starb vor Kurzem in England in der Nähe von Durham, wo er viele Jahre gewohnt hatte. Er war etwas unter 3 Fuß hoch und nach dem Tauffchein an 100 Jahr alt. Seine Figur war sehr proportionirt und sein Gesicht äußerst angenehm. Er heirathete eine Frau gewöhnlicher Größe, und früherhin soll sie ihn bei Gelegenheit ehelicher Zwistigkeiten manchmal aufs Kamineck gesetzt haben, bis er strengen Gehorsam versprach, worauf sie ihn küßte und herabhob.

**Humoristisches Lexikon.** — Aus dem Nachlasse des im Wahnsinn verstorbenen Bezel, des Sonderslings von Sondershausen, hat man jetzt ein fragmentarisches Manuskript hervorgezogen, was man indirekt einen humoristischen Apparat zu einem lateinischen und deutschen Lexikon nennen könnte. Die lateinischen Wörter sind alphabetisch geordnet — ganz vernünftig; nur die Erklärungen sind verrückt. Er erklärt die lateinischen Worte nach der Assonanz mit deutschen; so z. B. verdeutschet er ego durch: Echo, spes durch: Spaß, rumor durch: Ruhm, pudor durch: Puder, mos durch: Moos, — und den Plural mores durch: die Mohren, rus durch: Ruß, color durch: der Köhler, ripa durch: Rippe, lac durch: der Lack, vestis durch: die Weste, arma durch: die Arme, laudare durch: lauten, glacies durch: Glas, lux durch: der Luchs, Fallere durch: fallen, abscondere durch: abschinden, alauda durch: die Laute, littera durch: Leiter, mare durch: Marie, cras durch: Gras u. s. w.

Fed. Drafo.

#### Auflösung der dreisilbigen Charade in Nr. 275.

Schaft. 1) Brüder:, 2) Vater:, 3) Burschen:, 4) Gesell:, 5) Leiden:, 6) Gastwirth:, 7) Kaufmann:, 8) Wissen:, 9) Rechen:, 10) Schwester:, 11) Eigenschaft.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz - Nachrichten.

## Aus Karlsruhe.

## (Fortsetzung.)

Wenn durch verheerende Gewitter für Einzelne die freudige Aussicht auf eine reiche Ernte zerstört ward, so sind für die Gesamtheit bei der regnerischen und kalten Witterung die schönen Aussichten auf eine ergiebige Weinlese, die im Frühjahr sehr problematisch waren, während des Sommers aber freundlicher sich eingestellt hatten, wieder ziemlich verschwunden. Für die Weinproducenten ist dieß um so beklagenswerther, weil die mit Trauben reich gesegneten Reben einen vollkommenen Herbst versprochen.

Im Monat September ist Karlsruhe und dessen Umgebung durch die Einberufung und Concentrirung des Großherzoglichen Militärs belebt worden. In größerer Stärke als sonst ward in diesem Jahr die Infanterie zu den Herbstübungen einbeordert, was bei den von den Ständen für den Militäretat bewilligten Geldmitteln nur alle drei Jahre geschehen kann. Für die Einübung der Truppen und ihre militärische Ausbildung muß eine solche Exerzierzeit als erfolgreiches Schaltjahr betrachtet werden, und es ist ersprießlich für den badischen Kriegerstand, daß dieses Schaltjahr jeweils nach dreijähriger Frist sich wieder erneut.

Anfangs schien die schlechte Witterung der Exerzierzeit ein baldiges Ziel zu setzen. Auf Befehl des Großherzogs wurde das Lager verlassen, und den Truppen, die nicht in ihren Garnisonen casernirt werden konnten, wurden Kantonnierungsquartiere angewiesen. Bei eingetretener günstiger Witterung wurde das Lager wieder bezogen und in der Mitte Septembers, wo die zweite Brigade im Zeltlager stationirt war, die gesammte Infanterie in und bei Karlsruhe concentrirt; einige Tage später bezogen auch die in Mannheim und Bruchsal garnisonirenden Cavallerieregimenter in der hiesigen Umgegend Cantonnements. Nachdem einzeln jede Waffengattung während einiger Tage Evolutions ausgeführt hatte, wurde das gesammte Truppen-corps zu großen Paraden und Corpsmanövers vereint. Der Erbgroßherzog von Hessen, der Prinz von Oranien und der Erbprinz von Sigmaringen hatten dieses militärische Schauspiel mit ihrer Gegenwart beehrt, und in einem Armeebefehl ward den Truppen für die bei den Manövers bewiesene Präcision und gute Haltung die höchste Zufriedenheit des Großherzogs ausgesprochen.

Wenn bei unserm Theater, wie bei jeder menschlichen Einrichtung, verschiedene Mängel und Gebrechen vorkommen; wenn die reichen finanziellen und die schönen Kunstmittel, die unsere Bühne besitzt, nicht immer im Interesse der Kunstanstalt verwendet und zum Frommen der Kunst benutzt werden; wenn sich schon wiederholt wegen Auswahl der Stücke und Rollenbesetzung von vielen Seiten kein ungerechter Tadel hören ließ: so muß doch anerkannt werden, daß die Intendanz fortwährend bemüht ist, das kunstliebende Publikum im Vorführen von Gästen mit fremden ausgezeichneten Künstlern bekannt zu machen. Um so verdienstvoller muß dieses Bemühen erscheinen, um so dankbarer anerkannt werden, weil Gastspiele in der Regel hier nichts weniger als fruchtbringend für die Theaterkasse sind. Besonders in diesem Jahre hat die Theaterintendanz uns recht liebe und werthe Gäste vorgeführt. Ich habe jener glänzenden Erscheinung des Fräuleins Schebest, der trefflichen Leistungen des Fräuleins van Haffelt, des Herrn Wild und der Mad. Schröder in meinen frühern Berichten erwähnt; nicht minder ausgezeichnete Gäste sind seither an unserm Theaterhimmel erschienen.

Noch waren die Gastrollen der berühmten Schröder nicht beendet, als wieder ein ganz ausgezeichnetes Mitglied des Wiener Burgtheaters, Herr Löwe, uns angekündigt

ward. Nicht immer entspricht zwar mancher Künstler dem großen Rufe, der ihm vorangeht, bei den Darstellungen dieses Gastes wurden aber die Erwartungen wo möglich noch übertroffen; nur selten werden die Leistungen eines fremden Künstlers mit so ungetheiltem Beifall aufgenommen werden, als sich Herr Löwe bei uns zu erfreuen hatte. Die erste Gastrolle hat ihm den Sieg eröffnet, der ihm treu bleibend nur ein Vorbote des Triumphs war, den der große Mime in verschiedenartigen Gestalten feierte. Der Beifall war immer ungetheilt und jubelnd, die lauten und stürmischen Huldigungen fanden keinen Gegner; sein leider zu kurzes Wirken an unserm Theater glich einem Triumphzuge, den der übereinstimmende Jubel des Publikums mit Trophäen schmückte. Wenn Herr Löwe durch ein äußerst wohlklingendes, kräftiges Organ, das durch bewundernswerthe Modulation für den Ausdruck sanfter Rührung, wie für die Schilderung erregter Leidenschaft gleich geeignet ist, durch ein schönes Auge und eine edle Gestalt, die aber für jugendliche Rollen zu viel Embonpoint hat, von der Natur für die darstellende Kunst ausgestattet ist: so dürften doch weniger diese äußeren Vorzüge, worin er von andern Schauspielern überragt wird, als vielmehr seine vollendete Kunstausbildung, seine Mimik und Plastik, sein von jeder ängstlichen Berechnung, wie von allem Haschen nach Effect durchaus freies Spiel, jene große, allgewaltige Wirkung hervorbringen. Denn hierin unterscheidet sich das Schaffen des genialen Künstlers von dem Treiben des Kunsthandwerkers, daß er alle Kunstleien verschmäh't und nur im Kreise jener großen Mittel sich bewegt, die seinen Darstellungen das Gepräge der Wahrheit und Natur verleihen. Dann muß aber der Eindruck auch um so bleibender seyn, weil jene herrlichen Bilder, die der schaffende Genius ins Leben ruft, nicht flüchtigen Gestalten gleich verschwinden, sondern in dankbarer Erinnerung fortleben.

Zum ersten Male trat Herr Löwe als Garrik in Bristol auf und zeigte in dieser mit heiterm Humor und lebensfrischer Laune gezeichneten Doppelgestalt ein schönes Talent für die Schilderung munterer Charaktere.

Auf eine würdige, seinem Talent angemessene Weise bewegte sich Herr Löwe in tragischen Rollen. Eine ganz eigenthümliche Schöpferkraft zeigte der Künstler als Hamlet, welche schwierige Aufgabe, an der so viele Schauspieler scheitern, durch seine Darstellung mit dem glücklichsten Erfolge gelöst wurde.

In Correggio's Schilderung war der Grundton kindliche Einfalt und heitere Gemüthlichkeit, die aber bei dem Schmerz über Angelo's hartes Urtheil in düstere Wehmuth übergingen. Seine Freude bei Giulio's Worten, sein Entzücken in der Bildergalerie mußte man sehen, seinen Ausruf „auch ich bin Maler!“ hören, um die Wirkung zu begreifen, welche diese höchstgelungenen Momente seines Spiels hervorbrachten. Auf eine sinnige Weise hatte das Publikum an diesem Abend dem Künstler seine Bewunderung ausgesprochen, indem bei Correggio's Krönung durch Fräulein Neumann ein wiederholter stürmischer Beifallsjubel sich erhob, wodurch die freudige Menge bezeichnete, daß der Kranz als verdiente Zierde ein würdiges Künstlerhaupt schmückte.

Als Guido trat Herr Löwe in dem Raupach'schen Schauspiel „Corona von Saluzzo“ zum letzten Male auf. Der gefeierte Gast hat dieses Stück bei uns eingeführt. Ungeachtet die Lustspiele des Verfassers hier an der Tagesordnung sind und immer gerne gesehen werden; ungeachtet seine Trauerspiele zu den hiesigen Kassenstücken gehören, und namentlich „Friedrich II.“ und „Cromwells Ende“ ihre Anziehungskraft fortwährend zeigen, so konnte doch dieses Schauspiel nicht ansprechen, und weniger die Handlung als die Darstellung hat den wiederholt und stürmisch gezollten Beifall bewirkt.

(Beschluß folgt.)